

der man von jeder Beschäftigung abhien und es nur wegen der die hinfürige Lage
 immer unmöglich machte zu sein. Es ist kein zu denken, aber noch will ich nicht
 wenn ich ganz erkrankte sein würde. (S. 17). „Der meine Fährlichkeit von der
 diesen Frumentius teilte ich an einem sehr heiligen Frumentius“ (S. 17). Die
 des Frumentius teilte ich an einem sehr heiligen Frumentius“ (S. 17). Die
 des Frumentius teilte ich an einem sehr heiligen Frumentius“ (S. 17). Die

Der Augsburger Bischof Pankratius von Dinkel und die Missionsbewegung

Von P. Frumentius Renner OSB

Der missionarische Anteil des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert ist mit der Geschichte der Missionsgenossenschaften bei weitem nicht genügend, keinesfalls allseitig erfaßt. Vor und neben der Heidenmission forderte die religiöse Notlage der Auswanderer Hilfsaktionen. Die Übersee wurde geradezu zum apostolischen Feld. Die kolonialen Eroberungen der europäischen Mächte — zuletzt auch Deutschlands — riefen jedoch besonders nachhaltig das christliche Gewissen und die missionarische Verantwortung des christlichen Abendlandes wach. So ist es kein Wunder, daß die religiös-kirchliche Restauration im vorigen Jahrhundert in eine apostolische Bewegung einmündete und eine Missionsbegeisterung um sich griff, die alle christlichen Bekenntnisse in einem Ausmaß erfaßte, daß das 19. Jahrhundert mit vollem Recht „das große Jahrhundert (the great century) der Ausbreitung des Christentums“ (Kenneth Scott Latourette) genannt werden darf.

Auch die Diözese Augsburg hat einen keineswegs geringen Beitrag geleistet, sowohl in der Auswandererseelsorge wie in der eigentlichen Mission. Die Schlüsselfigur war Bischof Pankratius von Dinkel, der hier am Anfang stand, teils als Initiator teils als eifriger Förderer. Dabei war von Bedeutung, daß seine lange Regierungszeit (1858—1894) im wesentlichen mit der ersten Phase des deutschen Außenapostolates und missionarischen Einsatzes zusammenfiel. Hier soll aufgezeigt werden, in welcher Art die religiöse Not der Weltkirche ihre Wellen nach Augsburg schlug, wie Bischof Pankratius sie aufnahm, und welche Ausweitung die von ihm gegebenen Anstöße erfuhren.

I

Zum ersten Male pochte — soweit sich feststellen läßt — die Mission am 30. April 1875 im Augsburger Bischofshof an. Arnold Janssen hatte eben in Steyl sein Missionshaus eröffnet und suchte nun die deutschen und österreichischen Bischöfe auf, um seinem Werk deren Sympathie und Unterstützung zu sichern. Janssen fand in der Lechstadt eine offene Tür und einen aufgeschlossenen Bischof; denn er erhielt folgendes Empfehlungsschreiben mit:

„Dem von Herrn Rektor Janssen in Kempen beabsichtigten Werke der Gründung eines deutschen Missionshauses kann ich nur meine freudige Zustimmung zusichern. Es würde durch Ausführung dieses Werkes nur etwas geschehen, worin das katholische Volk Deutschlands dem Beispiele der Katholiken anderer Staaten endlich nachfolgt. Daher wünsche ich zunächst zu der Art und Weise, wie nach dem Programme der erste Grund zu dem intendierten Werke gelegt werden soll, Gottes Segen in reichstem Maße.“¹⁾

War das echte Begeisterung? Wenn man des Bischofs Sprache in einigen archivalischen Querschnitten verfolgen kann, bleibt für einen Zweifel in dieser Hinsicht kein Raum. Bischof v. Dinkel war für die Mission begeistert und erfreut, daß „endlich“ die deutschen Katholiken missionarisch aktiv wurden. Steyl war ja das erste deutsche Missionshaus überhaupt, wenn auch jenseits der deutschen Grenze gegründet, da der Kulturkampf, der eben auf seinem Höhepunkt stand, ein Ausweichen notwendig machte.

Der Kulturkampf mag eine Schuld daran gehabt haben, daß es bei des Bischofs „zunächst“ blieb und daß weitere Beziehungen zu Steyl und Arnold Janssen nicht nachweisbar sind²⁾). Wenn der Kulturkampf in Bayern auch weniger militant als anderswo geführt wurde, so schlug er doch von außen her starke Wellen. Vor allem kamen außerbayerische Geistliche, die in ihrer Diözese ausgewiesen bzw. der Verfolgung gewichen waren, nach Bayern, um einen Unterschlupf zu finden. Bischof Pankratius zeigte über das gewöhnliche Maß Großmut und Hilfsbereitschaft³⁾. Der Augsburger Diözesanschematismus führt für das Jahr 1880 nicht weniger als 73 Geistliche aus norddeutschen Diözesen einschließlich Triers auf, denen der Bischof Asyl und Anstellung als Hilfspriester gewährte. Das war nicht bloß Hilfeleistung von Mensch zu Mensch, sondern zugleich eine moralische Unterstützung der norddeutschen Priester, die schwerem Druck und Verfolgungen ausgesetzt waren. Bischof Pankratius dachte und fühlte eben mit der ganzen deutschen Kirche, und nicht nur mit ihr.

II

Wenige Wochen nach Arnold Janssens Besuch erschien in Augsburg ein Missionsbischof aus Südafrika, Dr. James David Ricards, Apost. Vikar des „Eastern District“ d. h. der Ostbezirke Südafrikas vom Kap bis Rhodesien⁴⁾. Er war auf der Suche

¹⁾ Vgl. Hermann auf der Heide, Die Missionsgesellschaft von Steyl, Steyl 1901, 595.

²⁾ Frdl. Mitteilung vom 26. Aug. 1971 des P. H. Barfüßler, derzeitigen Archivars am Generalat der SVD in Rom.

³⁾ Verglichen wurden die einschlägigen Schematismen der Erzdiözese München-Freising mit jenen Augsburgs in den Jahren 1875—80.

nach Lehrschwestern als Helferinnen in Mission und Seelsorge. Daß er in Augsburg vorsprach, war nicht von ungefähr. In Port Elizabeth im Sprengel des Bischofs Ricards⁵⁾ hatte sich ein Augsburger Kaufmann, Max Fraundorfer, angesiedelt. Dieser, ein guter Katholik, mit Ricards befreundet, hatte auf das Augsburger Dominikanerinnenkloster St. Ursula mit seinem Lehrerinnenseminar hingewiesen. Zwei Kandidatinnen dieses Klosters gaben ihre Zusage, reisten im Herbst 1875 mit Bischof Ricards nach Südafrika und wurden Klosterfrauen im englischen Konvent von Port Elizabeth. Ob und wie weit der Augsburger Bischof an dieser Aktion beteiligt war, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Dennoch ist es geradezu gewiß, daß Ricards im bischöflichen Palais liebevolle Aufnahme und Unterstützung erfuhr ähnlich wie Jahre später Bischof Jolivet von Natal⁶⁾.

Das war ein erster, allerdings sehr ermutigender Anfang. 1877 kam Fraundorfer selbst nach Augsburg und führte im Auftrag seines Bischofs weitere Verhandlungen bei St. Ursula. Man war nämlich am Kap mit den beiden Lehrschwestern aus Augsburg sehr zufrieden und erbat weitere Kandidatinnen für die Gründung bzw. Besiedlung des von Bischof Ricards erbauten Teils des Klosters in King-Williams-Town (westlich von East London). Die Priorin Hyazintha Schippert von St. Ursula machte einem solchen Ansinnen gegenüber mit Recht geltend, daß man mit Kandidatinnen ein Kloster nicht gründen könne; dafür kämen nur eigentliche Klosterfrauen in Frage. Fraundorfer unterbreitete nun die Bitte um Dominikanerinnen aus St. Ursula dem Diözesanbischof, der alles reiflich erwog, mit dem Konvent von St. Ursula besprach und endlich am 28. August 1877 in einer Ordinariatsitzung dem Kloster St. Ursula die Erlaubnis zur Gründung einer Filiale in King-Williams-Town gab. Am 14. September 1877 fuhren sechs Klosterfrauen (4 Chorfrauen und 2 Laienschwestern) und eine Postulantin als Gründungsgruppe über Portsmouth nach Südafrika, wo sie am Ursulatag (21. Oktober) ankamen, begrüßt von Bischof Ricards und der Bevölkerung. Mit welcher Sorge Bischof Pankratius die Expedition verfolgte, ist daraus zu ersehen, daß er ihr als Reiseführer nach England Domkapitular Alexander Soratroy mitgab, der das Englische gut beherrschte⁷⁾. In London traf

⁴⁾ Im Zeitalter der Entdeckungen wurde das Kap der Guten Hoffnung zunächst portugiesisches Missionsgebiet. 1652 siedelten sich in der Kapprovinz Holländer, französische Hugenotten und deutsche Kolonisten an, aus denen die Buren hervorgingen; diese verboten sofort die katholische Religion. Erst 1804 wurde Religionsfreiheit verkündet. 1818 wurde das Apost. Vikariat von der Guten Hoffnung „und den angrenzenden Gebieten“ errichtet; dazu gehörte auch die Insel Mauritius östlich von Madagaskar und die ersten Bischöfe residierten dort statt am Kap. Erst 1847 wurde das große Vikariat in den sog. östlichen und westlichen Distrikt aufgeteilt. Bischof Ricards wurde 1871 Ap. Vikar des Eastern District, der später nach der Hafenstadt Port Elizabeth benannt wurde. Ricards erhielt 1891 einen Koadjutor c. jure succ.; er starb 1896.

⁵⁾ Ricards residierte laut einer Visitenkarte im Archiv d. Erzbischöfe von München und Freising (Kart. 29/1) in Grahamstown, 150 km nördlich von Port Elizabeth.

⁶⁾ Vgl. unten S. 54.

⁷⁾ Vgl. das diesbezügliche Zeugnis des Bischofs Jolivet unten S. 54.

die Reisegruppe mit Familie Fraundorfer zusammen, die mit ihnen nach dem Süden fuhren. Die Namen der sieben Missionarinnen sind: Priorin M. Mauritia Tiefenböck, Subpriorin M. Euphemia Kofler, Schw. Reginald Fischer, Eleonore Petitpierre, Klara Huber, Jakoba Zirn, Gertrude Walter.

Im Jahre 1878 wurde der Konvent in King-Williams-Town bereits selbständig. Diesem Frauenkonvent stand die sehr tatkräftige Oberin Mauritia vor, der es gelang, jeder Schwierigkeit Herr zu werden⁸⁾ und ihre Schwestern zum großen Segen Südafrikas einzusetzen. Nicht vergessen darf aber dabei bleiben, daß sowohl St. Ursula in Augsburg wie auch Bischof Pankratius größte Aufgeschlossenheit und stete Einsatzbereitschaft für die südafrikanische Mission bewiesen haben. Welch großes Werk sie in die Wege geleitet hatten, durften sie zu einem Teil selbst noch erfahren. Einstweilen war die Südafrikamission eine Gründung, die Opfer an Personal forderte. Allerdings hatte der Konvent St. Ursula das Opfer nicht allein zu tragen; der Wettenhausener Konvent, eine Gründung von St. Ursula, die erst 1880 selbständig wurde, trug die Last mit und immer wieder fanden sich hier wie dort missionsbegeisterte Kandidatinnen. Das Erfreulichste aber war, daß King-Williams-Town selbst Berufe aus dem eigenen Land anzog.

Infolgedessen war schon 1882 die Möglichkeit gegeben, in der Hafenstadt East London eine Filiale aufzumachen. J. G. Fußenecker schildert die Entwicklung und das Wirken des Konvents von King-Williams-Town im Februar 1889 folgendermaßen⁹⁾: „Das Mutterkloster King-Williamstown zählt gegenwärtig 50 Klosterfrauen und das Filialkloster 17; die Gesamtzahl ergibt also die respektable Höhe von 67 Klosterfrauen. Vom Mutterkloster St. Ursula zu Augsburg sind vom Jahre 1877 ab nach King-Williamstown abgegangen im ganzen sieben Klosterfrauen und 37 Kandidatinnen. Der weitere Zuwachs an Klosterfrauen hat sich gebildet durch Töchter katholischer europäischer Kolonisten aus England und Irland, darunter Convertitinnen. In King-Williamstown bestehen: ein Pensionat, eine Lehrerinnenbildungsanstalt, eine Volksschule, eine Schule für arme deutsche Mädchen, eine Schule für Knaben und eine Kaffernschule für arme Mädchen. Die höhere Töchterschule wird nicht nur von Katholikinnen, sondern auch von Protestantinnen und Israelitinnen besucht; manches dieser Mädchen ist schon für den katholischen Glauben gewonnen worden.“

Zweieinhalb Jahre später, am 17. September 1891 berichtete Priorin Mauritia Tiefenböck in einem italienisch abgefaßten Schreiben an den Propagandapräfekten nach Rom, ihre Kommunität bestehe aus 110 Schwestern, von denen 50 im Mutterhaus King-Williams-Town stationiert seien, „die übrigen aber in den Konventen

⁸⁾ In der älteren Generation von St. Ursula/Augsburg ist bis heute ein in Südafrika ehemals geflügeltes Wort lebendig, es gebe in Südafrika nur drei Männer: Krüger (den Präsidenten), Cecil Rhodes (den Eroberer Rhodesiens) und die Mutter Priorin Mauritia.

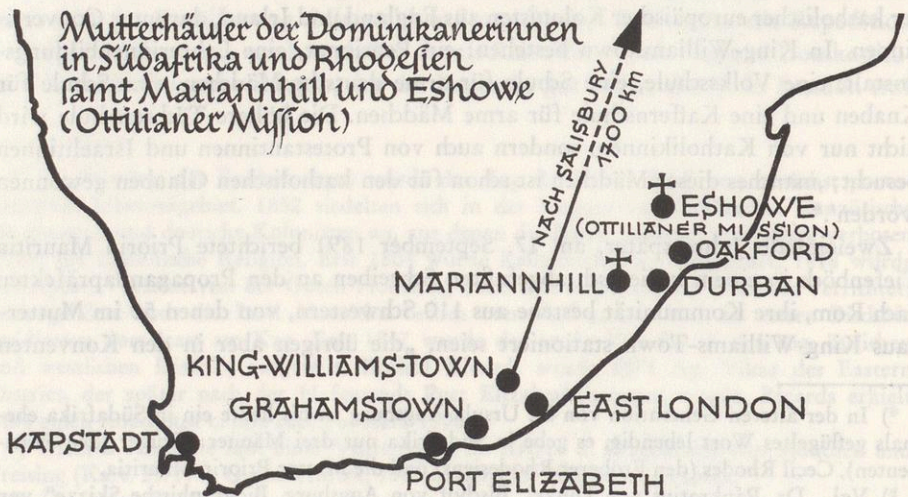
⁹⁾ Vgl. „Dr. Pankratius von Dinkel, Bischof von Augsburg, Biographische Skizze“ von Dr. J. G. Fußenecker, in: Missionsblätter von St. Ottilien 1 (1888/89) 529—552; hier: 546 f.

und Schulen, die wir gegründet haben in verschiedenen Teilen dieses unermesslichen Landes, so in East London, Potchefstroom, Maclontsie, Fort Salisbury.“

Welch wertvollen Seelsorgsdienst die Dominikanerinnen in Schule und Erziehung bis heute leisten, mag die Personalliste der Erzdiözese Lusaka in Zambia für das Jahr 1968 verdeutlichen, wenn dort neben 44 Priestern ebensoviele Dominikanerinnen von Salisbury neben 55 Missionsschwestern aus sechs anderen Missionsgenossenschaften, dazu acht einheimische Schwestern aufgeführt werden, zu denen noch 33 Brüdermissionare (Jesuiten, Maristen, Marianisten) und 56 einheimische Katechisten hinzukommen¹⁰). Bedauerlicherweise wurden die Dominikanerinnen (wie die andern Missionsgenossenschaften) infolge der Schulgesetze der jetzigen südafrikanischen Regierung (seit 1954), aus mehreren wichtigen Wirkstätten verdrängt.

Das Mutterhaus King-Williams-Town wuchs innerhalb einiger Jahrzehnte zu einer weit verzweigten Kongregation. Diese gründete in 12 Diözesen der Kapprovinz und Transvaals insgesamt 50 Konvente, die jedoch infolge der angedeuteten Schulgesetzgebung auf 41 zusammengeschrumpft sind. Außerdem ist aus dieser Missionskongregation eine Kongregation einheimischer Dominikanerinnen hervorgegangen, die 1971 insgesamt 62 Schwestern zählte. Sie haben sich jüngst (1971) mit der Mutterkongregation wieder vereinigt; die letztere aber zählt gegenwärtig (1971) 805 Schwestern. Gestorben sind seit dem Beginn in King-Williams-Town 494 Schwestern.

Es ist begreiflich, daß das Mutterkloster St. Ursula/Augsburg die Last einer solchen südafrikanischen Tochter-Kongregation nicht mehr tragen konnte. Infolgedessen gründete King Williams-Town 1902 unter Beihilfe des Domkapitulars Bernhard Käufel ein Postulantinnenhaus, d. h. eine Sammelstelle von Bewerberinnen für King-Williams-Town in Schlehdorf am Kochelsee. Mit der Zeit gelang es den



¹⁰) Vgl. The Catholic Directory of Southern Africa 1968 (Cape Town) S. 307 f.

Schwestern, das ganze dortige Klostergebäude zu erwerben. Sie unterhalten darin mehrere Schulen für die Mädchenjugend¹¹⁾.

Aber King-Williams-Town griff auch in Südafrika weiter aus. Schw. Gertrud Walter, eine der sieben ersten Pionierinnen von 1877, legte mit sieben Mitschwestern 1889 in Natal, in der heutigen Erzdiözese Durban, in Oakford den Grund zur Kongregation der hl. Katharina von Siena von Oakford (seit 1890). Diese Kongregation zählt derzeit rund 550 Schwestern, von denen die Hälfte Deutsche sind, die übrigen weiße Südafrikanerinnen, Inderinnen, Mischlinge, Schwestern englischer und irischer Abkunft. Von Oakford hat sich die Congregation of the Sisters of Newcastle (New Castle/South A.) abgezweigt. Eine Kongregation einheimischer Schwestern wurde 1925 ins Leben gerufen; sie ist seit 1955 selbständig mit drei europäischen Schwestern an der Spitze und zählt etwa 160 Mitglieder.

Für die Oakforder Schwestern wurde 1924 das Sammelkloster Neustadt am Main gegründet. Neben der „Fränkischen Provinz“ mit vier Konventen und insgesamt 96 Schwestern besteht eine englische Provinz (2 Konvente mit 25 Schwestern) und eine kalifornische (3 Konvente mit 28 Schwestern)¹²⁾.

Fast abenteuerlich mutet die Entstehung einer weiteren Abzweigung von King-Williams-Town an. Im Jahr 1890 zogen Jesuitenmissionare unter dem Schutz der Truppen des Cecil Rhodes ins Innere Rhodesiens vor. In ihrem Gefolge waren auch fünf Dominikanerinnen, die eine eigene Kongregation vom hlst. Herzen Jesu in der Sambesi-Mission bzw. in Rhodesien begründeten. Ihr Mutterhaus liegt in Salisbury. Ein Noviziat- oder Sammelhaus richteten sie sich 1917 in Strahlfeld bei Roding/Opf. ein. Auch diese Kongregation wuchs rasch und hatte um 1970 gegen 500 Missionarinnen ausgebildet und nach Rhodesien ausgesandt. Dort wirken zur Zeit 563 Schwestern, von denen fast 90% Deutsche sind. Diese arbeiten auf 37 großen und kleinen Missionsstationen mit den Jesuitenpatres, Marianhillern, Karmeliten, Bethlehemiten und in Zambia mit polnischen Jesuiten und italienischen Franziskanern zusammen¹³⁾.

¹¹⁾ Für die bisherige Darstellung der Gründung des Klosters und der Kongregation von King-Williams-Town stellte Sr. M. Antonina Kalleder OP in St. Ursula/Augsburg einen Auszug aus der Missionschronik von St. Ursula/Augsburg zur Verfügung, wofür besonders gedankt sei. Einzelheiten konnten im persönlichen Gespräch Klärung finden. Gleichfalls sei gedankt Sr. M. Canisia Schneider in Schlehdorf für ergänzenden Bericht und statistische Angaben vom 22. Mai 1971 über die Kongregation von King-Williams-Town.

¹²⁾ Für Daten und Statistiken der Oakford-Kongregation mit ihrem deutschen Provinzialat (Sitz: Neustadt/Main) sei Mutter Priorin M. Salesia Nickel OP in Dießen/Ammersee gedankt.

¹³⁾ Über die Gründung der Dominikanerinnenmission in Rhodesien mit Mutterhaus in Salisbury und Noviziatshaus in Strahlfeld/Opf. orientiert der histor. Roman: Herz der Wildnis, Roman aus Afrika von Consilia M. Lakotta, Friedberg 1958, in der Einleitung (S. 5—7) und im Schlußwort. Dieser Roman dürfte die Situation der damaligen Südafrikamission zutreffend zeichnen und beleuchten. Statistische Angaben werden verdankt Priorin Celine OP in Strahlfeld (Brief v. 18. Januar 1972).

Dieser gewaltige Baum von drei bzw. vier Dominikanerinnen-Kongregationen ist aus der ersten Expedition vom Herbst 1877 hervorgegangen. Ein gewaltiges Werk, das man eigentlich erst mit dem Blick auf die religiöse Lage und Entwicklung Südafrikas¹⁴⁾ in seiner ganzen Bedeutung erfassen kann. Man hat nämlich den Katholiken den Vorwurf gemacht, sie seien in Südafrika viel zu spät aufgestanden. Dieser Vorwurf hat seine Berechtigung. Aber es ist nicht das letzte Verdienst dieser tapferen deutschen Dominikanerinnen, daß sie zu einem guten Teil den Priestermissionar nachgezogen haben. Die Schwestern waren da und brauchten Seelsorger, Spirituale. So riefen sie Missionäre auf den Plan und förderten dadurch das gesamte Missionswerk.

Es ist bedauerlich, daß in der deutschen Missionsgeschichte diese missionarische Großtat des Bischofs Pankratius von Dinkel und des Konvents von St. Ursula in Augsburg fast in Vergessenheit geraten ist. Dabei haben wir erst die große Linie aufgezeigt. Bischof Pankratius förderte das Werk, das ihm ans Herz gewachsen war, zeitlebens. Allerdings sind uns nur wenige Nachrichten darüber zugekommen. Diese aber lassen erkennen, daß, was als gelegentliche Leistung aussieht, in einem größeren Zusammenhang von Förderungen jeglicher Art steht. So enthalten die Auszüge aus Fraundorfers Nachrichten an Bischof Ricards¹⁵⁾ mehrfach Mitteilungen über Geldzuwendungen aus Deutschland. Beispielsweise vermerkt Fraundorfer 1. Mai 1883, er habe eine Karte von Domkapitular Soratroy aus München erhalten, wie das Geld (des Ludwig-Missionsvereins) verteilt worden sei: 3000 Mark für Bischof Ricards; 3000 Mark für die Dominikanerinnen in Kingwilliamstown; 3000 Mark (300?) Mark für Bischof Leonard in Kapstadt. Fraundorfer fährt fort: „Von einer andern Quelle habe ich eine zusätzliche Summe von 1000 Mark zur Verfügung.“

Diesen Betrag hatte Bischof Pankratius durch Inspektor Weinhart, Dillingen, von einem unbekanntem Wohltäter erhalten und weitergeleitet. Dinkel schrieb am 1. 4. 83 an Weinhart: „Tausendmal Vergelt's Gott dem unbekanntem edelmütigen Geber für das beträchtliche Geschenk. Dasselbe wird demnächst an meine liebe Afrikamission abgesendet werden, deren opfervolles segenbringendes Wirken in der Tat staunenswert ist. Ich werde schon dafür sorgen, daß die Empfängerinnen fleißig für den Geber und das Seminar beten. Schriftlichen Dank für die Gabe und Versprechen eifriger vereinter Fürbitte werden Sie aber von den Dominikanerinnen vor Ablauf von zwei Monaten nicht erwarten dürfen, da die Post dorthin und zurück wenigstens eine Zeit von sieben Wochen braucht“ (Registratur des Studienseminars Dillingen^{15a)}). Persönliche Geldzuwendungen an die Mission tarnte der Bischof wiederholt dadurch, daß er Sammlungen, die in der Diözese veranstaltet wurden, aus eigenen Mitteln erheblich aufrundete.

¹⁴⁾ Vgl. dazu die in Anm. 4 gemachten Andeutungen.

¹⁵⁾ Sie liegen dem Verf. in Fotokopien aus dem Archiv des Generalates der Mariannahiller Missionare (= ArchCMM) in Rom vor, für deren Besorgung den PP. Martin Gämperli und Timotheus Kempf CMM herzlich gedankt sei.

^{15a)} Dem Verf. von H. Prof. P. Rummel freundlich mitgeteilt.

Eine Sammelliste im Ord. Archiv Augsburg¹⁶⁾ aus den Jahren 1889—92 enthält folgende Summen: „An die Prokura von St. Ursula abgeliefert an Spenden:

6. August 1889: 800 Mark . . . 7. Mai 1890: 1563,07 Mark.“

Am 20. Januar 1892 bestätigt¹⁷⁾ Domprediger Max Steigenberger den Empfang und die Abführung von 1158,35 DM für King-Williams-Town und Oakford. Angeichts des edlen Charakters von Bischof Pankratius ist als selbstverständlich anzunehmen, daß der Bischof das Südafrikaunternehmen von St. Ursula tatkräftig mitfinanziert hat .

III

Mit der Ausweitung der Südafrikamission und der dortigen Kirche weiteten sich die Beziehungen des Augsburger Bischofs. Mehrfach ist er als Förderer und Wohltäter der missionarischen Unternehmungen Mariannahills bzw. des Trappisten Franz Pfanner und der Kirche in Natal hervorgetreten. Es ist bezeichnend, daß die endgültige Verhandlung zwischen Bischof Ricards und Prior Pfanner wegen des Einsetzes der Trappisten in Südafrika im bischöflichen Palais zu Augsburg in Gegenwart von Bischof Pankratius geführt wurde. Die Beziehungen zum großen Initiator und Missionar Franz Pfanner wurden allerdings belastet durch den Zweitausend-Pfund-Streit zwischen dem an sich sehr tüchtigen Bischof Ricards und Pfanner. Ricards hatte die Trappisten 1879 für sein Missionsland angeworben und (zur Entschuldung des bosnischen Klosters Maria Stern) eine Art Starthilfe von 2000 Pfund (= 40 000 Mark) gegeben, eine Hilfe, die das Generalkapitel der Trappisten von 1879, auf welchem die Verhandlungen geführt wurden, als Geschenk auffaßte, während Ricards nachträglich die Summe als einen rückzahlungspflichtigen Vorschuß bezeichnete und einen 12jährigen Kampf durchfocht, der damit endete, daß Abt Pfanner zur Rückzahlung verpflichtet wurde¹⁸⁾. Schon sehr frühe wurde Bischof Pankratius in die Angelegenheit dadurch hineingezogen, daß Ricards am 22. September 1882 die Sache einem Schiedsgericht unterbreitet wissen wollte und sogleich die Bischöfe von Augsburg und München als seine beiden Schiedsrichter vorschlug und erbat. Bischof Pankratius war in seiner versöhnlichen Art um eine „amicable Bereinigung“ bemüht¹⁹⁾, sah sich aber doch wiederholt in die Notwendig-

¹⁶⁾ OAA 986.

¹⁷⁾ Ebd.

¹⁸⁾ Der greise Abt Pfanner hat in seinen Lebenserinnerungen, die er diktiert hat — Fotokopie Abschrift aus ArchCMM —, wohl nicht unrecht, wenn er sagt, er habe es bei Bischof Ricards mit einem Mann zu tun gehabt, der seine Worte nicht immer genau abwog, auch nicht immer wußte, was er gesagt habe, ohne betrügen zu wollen. — Zu diesem leidigen Streit sei verwiesen auf P. J. Dahm, Mariannahill, Mariannahill 1950, 28 ff. mit Quellen- und Literaturangabe.

¹⁹⁾ Korrespondenz EB v. Steichele — B v. Dinkel vom März 1884 (Arch. d. Erzbischöfe v. München u. Freising Kart. 29/1).

keit versetzt, die Partei seines Amtsbruders Ricards zu ergreifen. Aber selbst diese Streitigkeiten lassen erkennen, daß Prior Pfanner den Augsburger Bischof zu seinen Wohltätern zählte und darauf bedacht war, es mit diesem Förderer seines Werkes nicht zu verderben. Bischof Pankratius bestätigt übrigens selbst in einem Brief an den Propagandapräfekten vom 15. Mai 1882²⁰⁾, Bischof Ricards sei bei der Errichtung des Kusters Dunbrody von den Augsburger Diözesanen kräftig („non mediocriter“) unterstützt worden und habe für den Unterhalt der Trappisten vom Ludwig-Missionsverein schon dreimal nicht zu verachtende Geldsumme („pecunias non spernendas“) erhalten. Dieser Äußerung ist zu entnehmen, daß Bischof Pankratius Dunbrody in der Kapprovinz mehr indirekt unterstützte, nämlich unter dem Gesichtspunkt der Südafrika-Mission. Ferner scheint darin angedeutet, daß die diesbezüglichen Zuwendungen des Ludwig-Missionsvereins irgendwie auf Anregung von der Augsburger Kurie her geschahen; in dieser Sicht muß wohl auch die oben mitgeteilte Karte, noch mehr die Anwesenheit des Domkapitulars Soratroy in ähnlicher Angelegenheit am 30. April 1883 in München verstanden werden. Im übrigen darf nicht übersehen werden, daß der Münchener Erzbischof Anton v. Steichele, der Präsident des Ludwig-Missionsvereins, vor seiner Bischofserhebung Domdekan in Augsburg war, und daß die beiden Bischöfe sich in Handschreiben gegenseitig als Freunde ansprachen. So mußte ein empfehlendes Wort von Augsburg bei der Verteilung der Missionsgelder des Ludwig-Missionsvereins von Gewicht und Wirkung sein.

Bischof Pankratius sah also die Klostergründung in Dunbrody und ebenso wenige Jahre später jene zu Mariannahill in Natal (seit 1882) vorwiegend unter dem Gesichtspunkt der Südafrikamission; das bedeutete zugleich, daß er Dunbrody aus der Perspektive des Bischofs Ricards beurteilte. Unglücklicherweise gelang es diesem, auch Mutter Mauritia Tiefenböck für sich zu gewinnen und in wenig glücklicher Weise in Augsburg eingreifen zu lassen. Wie weit sie das Sprachrohr Ricards wurde, dokumentiert ein Briefauszug, den Bischof Pankratius an den Propagandakardinal im eben erwähnten Schreiben vom 15. Mai 1882 bietet; v. Dinkel fügt an seine eigene Darlegung an: „Eure Eminenz mögen bitte gestatten, daß ich meinen Ausführungen beifüge, was die Priorin Mauritia neulich an mich schrieb. Aus ihrem Bericht geht hervor, daß sie, die sich auf Landwirtschaft ausgezeichnet versteht, vom Hochwst. Bischof Ricards nach Dunbrody eingeladen worden ist (fuisse invitata), um Lage und Natur dieser Station und die bisherigen Leistungen der Trappisten in Ackerbau und Landwirtschaft in Augenschein zu nehmen und dem Bischof ihr Urteil über Bodenbeschaffenheit und Fruchtbarkeit kundzutun. Die Priorin spricht sich ungefähr in dem Sinn aus: Das Land, das die Trappisten bebauen, ist sehr groß und der Boden äußerst fruchtbar. Es gibt Holz und Wasser. Die Mönche verdienen für ihre Frömmigkeit, ihren Gehorsam und ihre Arbeit alle Anerkennung . . . Die erste Ernte im vergangenen Jahr ist zwar völlig ausgeblieben, weil in

²⁰⁾ Fotokopie aus ArchCMM.

ganz Südafrika ungewöhnlich große Dürre herrschte. Die nächste Ernte aber, die schon nahe bevorsteht, ist sehr reich und gut. Was am meisten zu bedauern ist: Fruchtgetreide („frumenta“) habe ich auf den Feldern nicht gesehen. Die Priorin kommt zum Schluß: Der Prior scheint mir als Leiter des gesamten landwirtschaftlichen Betriebes zu unerfahren . . . Den großen Gewinn, den man hierzulande von Herden und Geflügel erzielen könnte, scheint er völlig zu verkennen. Und was das Schlimmste ist: Prior Franz schlägt die Vorstellungen derer, die auf Grund ihrer Erfahrung andere über rationellere Bewirtschaftung unterweisen könnten, in den Wind und handelt nach seinem Kopf. Unser guter Bischof [Ricards] vergeht vor Kummer („moerore conficitur“); und wenn ihm keine Hilfe wird, dann ist der Ruin („ruina“) nicht bloß des Bischofs, sondern auch der Untergang („pernicies“) der katholischen Sache sehr zu befürchten. Eines ist natürlich notwendig, daß Prior Franz unverzüglich abgesetzt und ein anderer an seine Stelle berufen wird, der weniger auf sein Recht und Wissen pocht, in Landwirtschaft genügende Erfahrung besitzt und bestrebt sein wird, seine Aufgabe in Harmonie („unanimis“) mit dem Bischof zu erfüllen.

Es ist kein Grund vorhanden, daß Eure Eminenz diesem Zeugnis nicht Glauben schenken. Darum möge Eure Eminenz bei Ihrer Weisheit und Ihrem Eifer für die Glaubensverbreitung nicht versäumen, dem Bischof R[icards] die ersehnte Hilfe zukommen zu lassen . . .“. Eine Abschrift dieses Briefes des Augsburger Bischofs ließ Max Fraundorfer sofort seinem bischöflichen Auftraggeber Ricards in Südafrika zukommen und fügte die Bemerkung (englisch) an: „Sie sehen aus den vorausgehenden Zeilen, daß ich in Ihrer Sache nicht untätig war. Bischof Pankratius schrieb selber an den Kardinal . . .“

Dies mag genügen, um zu zeigen, daß Pankratius v. Dinkel zwischen zwei Feuern stand und daß Bischof Ricards alles unternahm, um den Augsburger Oberhirten auf seine Seite und zum Eingreifen gegen Franz Pfanner zu bringen. Er schickte die Priorin Mauritia zur Inspektion nach Dunbrody, die offensichtlich auf Weisung Ricards, jedenfalls ganz in seinem Sinn, den Augsburger Bischof über Dunbrody informierte. In Augsburg selbst lag dem Bischof der äußerst rührige Agent Ricards, Fraundorfer, in den Ohren. Wie konnte da v. Dinkel anders, als in Pfanner das schwarze Schaf und den Sündenbock in der Dunbrody-Katastrophe sehen, so daß er sich verpflichtet sah, im Interesse der katholischen Sache Südafrikas bei der Propaganda gegen Franz Pfanner zu intervenieren?²¹⁾ Doch in Rom nahm man — wie gewohnt — auch solche temperamentvolle Briefe mit ruhiger Besonnenheit auf. Eine Wirkung dieses Briefes aus Augsburg (bzw. Südafrika) ist nicht festzustellen. Dennoch fand Abt Pfanner in der Augsburger Diözese warme Unterstützung, sicherlich größtenteils im Einverständnis des Oberhirten. Und es hatte etwas zu bedeuten,

²¹⁾ Daß Bischof Pankratius in so scharfer Form intervenierte, hatte einen bestimmten Anlaß. Prior Pfanner weilte eben in Deutschland auf einer Sammelreise, hielt vielerorts Reden und setzte, wie Bischof Pankratius erfahren haben wollte, den Bischof Ricards in schiefes Licht („Episcopum suum in suspicionem adducens“).

wenn der angesehene Direktor Ludwig Auer („Onkel Ludwig“) aus Donauwörth am 3. Juni 1891 den großen Pionier Franz Pfanner bei seinem Besuch in St. Ottilien begleitete (Annalen von St. Ottilien).

Die Dominikanerinnenmission war 1890 durch die Gründung des Konvents und Mutterhauses in Oakford auch in Natal heimisch geworden. Der dortige Apost. Vikar, Bischof Charles-C. Jolivet war darum bemüht, gelegentlich einer Europa-reise auch im Augsburger Palais vorzusprechen. Die vornehme Großmutter, mit der der Missionsbischof in Augsburg aufgenommen wurde, findet ihren Niederschlag in einem Brief, den Jolivet kurz darauf (19. August 1891) aus Paris an einen Père Patin richtete und in dankbarer Begeisterung erzählte²²): „Meine Reise ist ohne Schwierigkeit verlaufen. Der Bischof von Augsburg war mir gegenüber von äußerster Güte (d' une bonté extrême). Er spricht sehr gut französisch und hat mir als Begleiter den Dekan des Domkapitels [Soratro] gegeben, einen hervorragenden Priester, der bestens englisch spricht. Der Bischof duldet nicht, daß ich einen Pfennig zahlte; er hat alles bezahlt und besorgte mir für meine Rückreise eine Fahrkarte 1. Klasse nach Paris. Mein Besuch in Augsburg war, wie ich hoffe, erfolgreich für meine Mission. Ich habe mir dort Freunde erworben, die sich für mich nützlich erweisen werden hinsichtlich Personals für unsere Klöster und auch in finanzieller Hinsicht. Ich bin mehr als zufrieden, ich bin begeistert von allem, was ich in Augsburg gesehen habe.“

Es will viel heißen, wenn ein nüchterner Bretone, der Jolivet war, und ein Missionsbischof, der unausgesetzt um die materielle wie geistige Existenz seiner Mission rang, in solche Begeisterung geriet. Wer aber waren die Freunde, die Jolivet in Augsburg gewonnen hatte? An erster Stelle Bischof Pankrätius, wahrscheinlich auch Domkapitular Soratro, den wir wiederholt aktiv tätig sahen in Sachen der süd-afrikanischen Mission. Die Zusage personeller Hilfe läßt St. Ursula erkennen. Und es ist nahezu gewiß, daß des Bischofs Pankrätius Beispiel anregend wirkte auf Klerus und Laien, die in der Lage waren, die Mission zu unterstützen. Die schon genannten Sammelisten, die der Bischof gelegentlich seiner Firmungsreisen aufsetzen ließ, bestätigen dieses.

IV

Eine weitere große missionarische Leistung und Tat des Bischofs Pankrätius gilt es noch aufzuzeigen. Pankrätius hat dem ersten und damals einzigen Missionshaus in Deutschland, das 1884 von P. Andreas Amrhein, einem Beuroner Mönch, in Reichenbach/Opf. begonnen wurde, in seiner Diözese Heimat und Wurzelboden gege-

²²) Fotokopie aus ArchCMM.

ben. Daraus ist die Kongregation von St. Ottilien²³⁾ und jene der Tutzinger Missionsbenediktinerinnen geworden. Wie es dazu kam, das ist die eigenartige Geschichte eines Missionsberufes, nämlich des Alumnus Magnus Fleschutz aus Reicholzried, dem Pankratius v. Dinkel die hl. Weihen erteilte, da der Regensburger Bischof Senestrey sich dazu nicht verstehen wollte²⁴⁾. Bei der Priesterweihe am 8. Mai 1886 muß es gewesen sein, daß Bischof Pankratius — es war die erste persönliche Begegnung des Oberhirten mit P. Amrhein — Zusage zu einer Gründung Amrheins in der Augsburger Diözese gab. Wie wäre es anders möglich, daß P. Amrhein im Spätjahr 1886 den Kauf des Schlosses und andere Käufe in Emming tätigte und am 10. Januar 1887 dem Augsburger Oberhirten nicht viel mehr als eine Vollzugsmeldung zugehen ließ²⁵⁾: „Seit ich die Ehre und den Trost hatte, bezüglich einer Gründung in Hochhirer Diözese den väterlichen Rath und die Zustimmung Ew. Bisch. Gnaden zu empfangen, ging ich mit der vollen Entschiedenheit ans Werk . . .“ Darauf erhielt Amrhein unterm 26. Februar aus Augsburg ein offizielles Begrüßungswort voll väterlicher Güte²⁶⁾: „Die oberhirtliche Stelle begrüßt mit aufrichtiger Teilnahme die Gründung einer Filiale des Missionshauses Reichenbach der Diözese Regensburg innerhalb der diesseitigen Diözese . . .“

Mit warmem Interesse verfolgte und förderte v. Dinkel die Entfaltung Emming-St. Ottiliens; und als das Missionshaus schon im April desselben Jahres infolge eigenartiger kirchenpolitischer Komplikationen ein Missionsgebiet in Ostafrika übernahm, unterstützte der Bischof das Missionshaus in einzigartiger Weise dadurch, daß er die Konstitutionen des Hauses offiziell guthieß. Damit war St. Ottilien kirchenrechtlich zu einer klösterlichen Kongregation erhoben mit der Bevollmächtigung zur Ablegung der (einfachen) Ordensgelübde. Worum manche klösterliche bzw. Ordensgründungen Jahrzehnte ringen mußten, das gewährte Bischof Pankratius großmütig zehn Monate nach dem Einzug der Genossenschaft in Emming. Allerdings war sich der Bischof der Folgen nicht ganz bewußt, doch Rom zog sie.

Bischof Pankratius beriet den Superior von Emming, dem er schon von Anfang an fast ein Freund war, aus seiner reichen Erfahrung, vor allem was die Heranbildung genügenden Nachwuchses anging. Er unterstützte selbst das Werk mit Geld und forderte zu seiner Unterstützung in seinem Sprengel und 1890 in aller Form sogar beim deutschen Episkopat auf, als man sich mit den Gedanken trug, einer päpstlichen Weisung gemäß, ein großes deutsches Missionshaus zu gründen. Wie er für die Dominikanerinnenmission auf seinen Firmungsreisen Spenden sammeln ließ, so auch

²³⁾ Darüber handelt ausführlich: Der fünfarmige Leuchter, Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien; hgg. von P. Frumentius Renner. 2 Bände St. Ottilien 1971. Über die Rolle und Bedeutung des Bischofs Pankratius in der Gründungsphase vgl. ebd. Band I 80—183.

²⁴⁾ Ebd. 56 ff.

²⁵⁾ Ebd. I 80.

²⁶⁾ Ebd. 83.

für St. Ottilien. Aus der bereits mitgeteilten Sammelliste (OAA 986) ist zu ersehen, daß vom 22. Juni bis 28. Dezember 1889 im Auftrag des Bischofs nicht weniger als 5294,63 Mark nach Emming überwiesen wurden. Der Bischof ließ sich sogar gelegentlich die Spenden aushändigen und übergab sie persönlich, meist aufgerundet dem Missionshaus („... dazu Bisch. Gnaden 50,— Mark“ usw.).

Besondere Förderung ließ Bischof Pankratius dem Missionshaus auch dadurch angedeihen, daß er Alumnus seines Priesterseminars bereitwillig den Eintritt in St. Ottilien gestattete. Als um 1892 ein sehr gut qualifizierter Alumnus mit dieser Bitte an den Bischof herantrat, vereinbarte er mit P. Armrhein, er möge ihn doch im Seminar vollends die Studien abschließen lassen, daß er eine volle theologische Ausbildung erhalte. So geschah es auch, nicht zum Nachteil St. Ottiliens; denn dieser Josef Weber wurde schon bald der erste Abt Norbertus.

Es war nicht zu viel gesagt, wenn Armrhein anlässlich des Todes seines bischöflichen Protektors (8. Oktober 1894) seinen dankbaren Nachruf in die Worte ausklingen ließ²⁷⁾: „Er hat dadurch verdient, der andere Vater unserer Genossenschaft zu heißen, der ihr von der göttlichen Vorsehung gegeben war.“

Des Bischofs Pankratius Lebens- und Charakterbild wäre lückenhaft, würde man seine missionarischen Bestrebungen und Leistungen übersehen. Dieser Bischof war ein vielleicht charismatischer Seelsorger; er war auch im Herzen Missionar, er hat seine Aufgabe und apostolische Verantwortung für die Weltkirche erkannt und in vorbildlicher Weise wahrgenommen; er hat auf diese Weise missionarische Kräfte in seiner Diözese geweckt und zur Entfaltung gebracht. War er schon für sein Bistum ein großer Bischof, so noch mehr im Hinblick auf die Missionsbewegung seiner Epoche.

²⁷⁾ In: Heidenkind 7 (1894) 246 f.